

Tanner

Extra



Blatt

Das folgende „Tanner Extra Blatt“ erschien im November 1981 zur 500 Jahrfeier der Marktgemeinde Tann anlässlich der Verleihung ihres Marktrechts durch den Landshuter Herzog Georg den Reichen im Jahre 1481.

Die Schrift ist bewusst in Sprache und Stil an die moderne Schreibweise angepasst, um die Lesbarkeit und Verständlichkeit in unserer Zeit zu gewährleisten.

Dennoch waren die Verfasser bemüht, die Sicht auf die Ereignisse und Vorkommnisse, so gut dies ging, aus der Warte des Jahres 1481 zu schildern.

Inhaltsverzeichnis Teil 1:

<i>Seite 2 - 3:</i>	<i>Inhaltsverzeichnis Teil 1 und 2</i>
<i>Seite 4:</i>	<i>Tann erhielt vom Herzog das Recht auf einen Martinimarkt</i>
<i>Seite 5:</i>	<i>Originaltext vom Herzog</i>
<i>Seite 6:</i>	<i>Übersetzung des Originaltextes</i>
<i>Seite 7:</i>	<i>Ein Blick auf Tann im Jahre 1481</i>
<i>Seite 8:</i>	<i>Die große Hochzeit in Landshut vor sechs Jahren</i>
<i>Seite 9 - 11:</i>	<i>Aus dem Leben der Zünfte</i>
	<i>Seite 9: Allgemeines</i>
	<i>Seite 10: Das Aufblühen Tuchmacher und Wollweber</i>
	<i>Seite 11: Die drei kleineren Zünfte</i>
<i>Seite 12:</i>	<i>Die Volkszählung von 1460</i>
<i>Seite 12:</i>	<i>Die Steuereinnahmen des Marktes</i>
<i>Seite 13:</i>	<i>Tanner Wollweber und Tuchmacher wieder auf dem Jakobimarkt in München</i>

Inhaltsverzeichnis Teil 2:

<i>Seite 14:</i>	<i>Stabile Löhne – stabile Preise</i>
<i>Seite 15:</i>	<i>Die „Wasservögel“ von Wurmannsquick</i>
<i>Seite 16 – 18:</i>	<i>Das kulturelle Geschehen der letzten Jahre im Raume Tann</i>
	<i>Seite 16: Kirchtumbau in Schildthurn abgeschlossen</i>
	<i>Seite 17 – 18: Ringsum stehen neuerbaute Kirchen</i>
<i>Seite 18:</i>	<i>Die verhexte Milch</i>
<i>Seite 19:</i>	<i>Die Pest kam über den Inn</i>
<i>Seite 20:</i>	<i>Der Fährmann von Haunreut</i>
<i>Seite 21 – 22:</i>	<i>Vom Gesetz und vom Gericht</i>
<i>Seite 23:</i>	<i>IN MEMORIAM – Herzog der Reiche verstarb vor zwei Jahren</i>
<i>Seite 24:</i>	<i>Neue Pfennige kommen in Umlauf</i>
<i>Seite 25:</i>	<i>Aus deutschen Landen</i>
<i>Seite 26:</i>	<i>IMPRESSUM</i>

Tanner Extra Blatt



Tann im Moos, anno Domini 1481

Tann erhielt vom Herzog das Recht für einen Martinimarkt

TANN. Unser Markt erfuhr eine besondere Anerkennung vom Herzog. Am 15. Oktober anno Domini 1481 verlieh dieser unserem Ort das Recht, erstmals einen Jahrmarkt halten zu dürfen. Laut Urkunde ist uns erlaubt worden, daß wir für alle Zukunft am Sonntag nach Martini auf unserem Marktplatz einen großen Markt veranstalten können. Damit ist Tann anderen Märkten gleichgestellt.

Die Bürger von Tann haben diese Meldung mit großer Freude aufgenommen, beweist sie doch das Wohlwollen des Herzogs zu unserem Markt. Laut Beschluß des Marktgemeinderates soll bereits noch heuer der erste Markt stattfinden. Es haben sich auch schon viele Bewerber gemeldet, die ihre Waren feilbieten wollen. Tuchhändler, Pferdemetzger und Metzger, Wachszieher, Tandler und Viehhändler, Beinringler und Betenmacher, Bürstenbin-

der und Kerblzüner und viel, viel mehr werden kommen. Die Bevölkerung ist daher aufgerufen, ebenfalls recht zahlreich beim ersten Markt in Tann zu erscheinen.

Weil wir aber allen Bürgern diese freudige Nachricht eindringlich kundtun wollen, veröffentlichen wir in diesem Extrablatt die Originalurkunde des Herzogs:

Georg von Gottes Gnaden, Salzgrube der Fürstbischöfe in Nidern und Obern Bayern etc. etc.
nein und kein Kind mit dem Bruch. Das wir unser getreue die Bürger unserer Markte zu Tann vor uns erscheinen
sind. Undertemlich anrufend und bittend In die merckliche Kette von weiland unsern vormaligen Fürsten in Bayern
Nemlich Herzog Friedrich unsern Vornherren gegeben zu confirmieren. Solich die Kette vor uns angesehen und in vernunft
der Markte wie er die herbarthe confirmiert haben. Wissenlich in Kraft des Briefs. Daber uns auch die genannten
von Tann antracht. Wie er bisher bei in Kämen Larmarkt gehalten. Abermals undertemlich bittend das wir er von
neuen mit einem Larmarkt zusehen gnediglich geruhen. Also haben wir in einem Larmarkt geben den er bei in
Kellchen am Sonntag nach Martin halten und sich damit aller gewertheit gebrauchen sollen und mogen. Als am den
unser stet und anrecht. Darauf allen und jeden unsern Ruzdanken Traubeluten samt meyster Landtschreibern pfien
Landtschreibern und anderen unsern Amptleuten gebietend das sie oberrichte von Tann daber beirhen lassen und halten
bei unsern Gnaden zusehen. Mit Verkünd des Briefs des wir in unsern unsern anhangen dem hiesigen besigle
Lieben in Landtschreibern am Montag nach Coloman Nach Christi unsern lieben Herren gebiude vierzehnhundert und
in dem Ansondachtzigstem Jahr

Wörtlich wiedergegeben in Druckschrift hat diese Urkunde folgenden Inhalt:

Wir Georg von gottes gnaden Pfaltzgrave bey Rein Hertzoge in Nidern und Obern Bayern etc. Bekennen und thun kundt mit dem brive das unnser getrue die Burger unnser Marckts zu Tann vor uns erschinen sind unndertenniglich anruffend und Bittend In Ire mercktliche Recht von weilend unnsern vorfarn fürsten Zu Bayrn nemlich Hertzog Fridrichen unnserm Uranherren gegeben zu confirmirn Solich Ir bete wir angesehen und In vermelte Ire marckrecht wie sy die herbracht confirmirt haben wissentlich in kraft des briefs Dabey unns auch die genanten von Tann an-

bracht Wie Sy bisher bey Jn kainen Jarmarckt gehabt Abermals unnder-teniglich bittend das wir Sy von newem mit einem Jarmarckt zu versehen gnediglich geruchten

Also haben wir In einen Jarmarckt geben den Sy bey Jn jerlichen am Sonntag Martini hallten und sich damit aller gerechtigkeit gebrauchen sollen und mögen als annder unnser Stet und Merckt.

Darauf allen und yeden unnsern Vitzdomben Haubtluten Ranntmeistern Lanndschreibern Pflegern Lanndrichtern und andern unnsern Ambtluten gebietend das Sy obberurte von Tann dabey beleiben lassen und hallten bey unnsern ungnaden zu vermeiden

Mit urkund des briefs des wir Jn unnder unnserm an hanngendem Inn-sigl besiegelt

Geben zu Lanndshut am Montag nach Colomannj Nach Christi unnser lieben Herren Geburde vierzehenhundert und in dem Ainsundachtzigsten Jare.

In das Hochdeutsch unserer Zeit übertragen, lautet die von Herzog Georg, dem Reichen, in Landshut am 16. 10. 1481 ausgestellte Urkunde, wie folgt:

Wir Georg, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Nieder- und Oberbayern, bekennen mit diesem Brief und tun kund: Unsere Getreuen, die Bürger unseres Marktes zu Tann, sind vor uns erschienen, uns unterthäniglich bittend und anrufend: Wir sollten ihnen ihre marktlichen Rechte, die ihnen von unseren Vorfahren, den Fürsten zu Bayern, namentlich von Herzog Friederichen, unserem Urahnherren, gegeben wurden, bestätigen.

Diese ihre Bitte haben Wir angesehen und ihnen ihre vermeldeten und vorgebrachten Marktrechte wissentlich in Kraft dieses Briefes bestätigt. Bei dieser Gelegenheit haben uns die genannten (Bürger) von Tann auch vorgebracht, daß sie bisher bei ihnen keinen Jahrmarkt gehabt hätten. Daher haben sie uns zusätzlich unterthäniglich gebeten: Wir sollten gnädig geruhen, sie von neuem (neu=erstmal!) mit einem Jahrmarkt zu versehen.

Daher haben Wir ihnen einen Jahrmarkt gegeben, den sie bei ihnen jährlich am Sonntag nach Martini halten und mit aller Gerechtigkeit gebrauchen sollen und mögen, gleich wie andere von unseren Städten und Märkten. Wir haben auch allen unseren Vitzdomben (= regierende Herren!), unseren Hauptleuten, Rentmeistern, Landschreibern, Pflegern, Landrichtern und allen anderen unseren Amtsleuten geboten, sie müssen die oben genannten Bürger von Tann bei ihren Rechten bleiben lassen und sie dabei halten, wenn sie unsere Ungnad vermeiden wollen.

Die Urkunde dieses Briefes haben Wir ihnen mit unserem anhangendem Insiegl besiegelt.

Ein Blick auf Tann im Jahre 1481

Wenn wir heute, im Herbst des Jahres 1481, die gegenwärtige Situation unserer Heimat zu beschreiben versuchen, dann erfolgt dies aus dem Grund, weil es zur Zeit keinen Zeichner oder Maler gibt, der uns eine bildliche Darstellung geben könnte. Die Ausgabe dieses Extra-Blattes aber wäre unvollkommen, würden wir versäumen, unseren Ort auch dem Aussehen nach zu beschreiben.

Tann im Moos wird unser Ort genannt. Den Beinamen „Moos“ erhielt er schon vor mehreren hundert Jahren, wo sich noch das Schloß der Grafen von Leonberg auf dem Berge über Tann befand. Umgeben von riesigen Tannenwäldern, die noch heute durch die Namen Tann selbst und der umgebenden Orte wie Tannenbach, Hohentann, Denhart (= Tannhart) bezeugt sind, bauten die ersten Bewohner im Oberlauf des Tannenbaches ihre Siedlung in moosiges, sumpfiges Gebiet. Der Moosgrund ist noch immer unter unseren Häusern, obwohl schon viel getan wurde, daß die Straßen und der Marktplatz trocken werden. In der Mitte des Verkehrsweges vom Inn- und Salzachtal ins Rottal gelegen, bildet unser Tann einen Knotenpunkt der Verbindungsstraßen. Umgeben von Höhenzügen liegt Tann gleichsam im Schutz derselben im Tale. Vom Schloß der Grafen von Leonberg, das noch vor 100 Jahren auf dem Berg gestanden haben soll, ist nur mehr der Name desselben übriggeblieben, der sich heute noch „Schloßberg“ nennt und vermutlich auch weiter so heißen wird. Heute steht dort ein Hof, der Bergbauer genannt. Er wurde uns schon im Jahre 1421 in einem herzoglichen Erbbrief als „Hofstat auf dem Berg“ bezeugt. In der Niederung, wo sich die Häuser um den Marktplatz reihen, muß man teils noch immer die Seitenwege mit Bohlen auslegen. Der sumpfige Boden wird nach jedem schweren Regen so stark aufgeweicht, daß man sonst bis über die Knöchel einsinken würde. Der Marktplatz allerdings, der ebenfalls einst sumpfig war, hat sich im Laufe der Zeit so stark gefestigt, daß man getrost auch bei Regenwetter gehen und fahren kann. Die Häuser entlang des Marktplatzes sind größtenteils Holzbauten. In den letzten Jahrzehnten allerdings wurden von einigen wohlhabenden Bürgern – es sind dies in erster Linie Tuchmacher und Wollweber – die ersten steingebauten Häuser errichtet. Durch den regen Handel, den die Tuchmacher betreiben, siedeln sich gerade in dieser Zeit mehr und mehr Handwerksbetriebe an. Sie erwerben neuen Grund um den Marktplatz und am Bach und es ist damit zu rechnen, daß in wenigen Jahren dort neue, stattliche Häuser stehen werden.

Es gibt in Tann außer den Handels- und Handwerksbetrieben noch zwei Wein- und Metschenken und zwei Bierbrauereien. Eine befindet sich nahe der Kirche und die andere am Fuße des Schloßberges. Letzterer Brauer hat die Erhaltung des Marktplatzes und die Herstellung der Brücke zu besorgen. Dafür wird ihm zugestanden, daß der Viehmarkt vor seinem Haus gehalten wird.

Die Anlage des Marktplatzes ist eine geschlossene Formation. Er ist längsseits des Baches errichtet, ist in der Mitte geräumig und geeignet für allerlei Zusammenkünfte, Treffen, Feste, Prozessionen und Märkte oder was eben sonst noch das Jahr über an Veranstaltungen größeren Formats anfällt. Er ist 250 Meter lang und wird am oberen und unteren Ende jeweils durch eine enge Zufahrt abgesichert, sodaß gegebenenfalls für Raubgesindel der Zugang gesperrt bleibt. Das größte Gebäude am Marktplatz ist der Poststall mit dem großen Bogen und der darin befindlichen Posthalterei. Dort ist Platz für etwa 20 Pferde und auch Übernachtungsgelegenheit für die Reisenden.

Noch sehr schlecht ist die Straße nach Untertürken. Der Fahrweg, der von mächtigen Eichen beschattet ist und dann wieder durch Tannenwälder führt, ist vom Sumpf so naß und bodenlos, daß Pferde und Räder oftmals zu versinken drohen. Der Rat des Marktes plant hier in nächster Zeit eine Abhilfe, indem die Straße nicht mehr unmittelbar den Bach entlang, sondern weiter weg auf die erhöhten Hänge verlegt werden soll.

Die Besitzverhältnisse von Tann scheinen jetzt endgültig geregelt zu sein. Die wechselhafte Vergangenheit hat der Entwicklung des Ortes schwer zu schaffen gemacht. Gehörte Tann einst den Grafen von Leonberg, so ging es durch Verkauf an die Herzöge von Landshut über. Durch die Landesteilung allerdings hatte bald die Regierung von Burghausen, dann wieder Landshut, Kelheim oder München das Sagen. Seit 100 Jahren aber bestimmt bereits Burghausen im Auftrag des Landshuter Herzogs über uns. Der Friede, der seitdem im Land ist, tut uns allen gut.

Tann ist bereits 1386 als Markt erwähnt worden, als die Grafen von Leonberg ihren Besitz an die bayerischen Herzöge verkauften. Vermutlich wurde aber schon lange vorher dem Ort das Marktrecht verliehen.

Eine neuerliche Auszeichnung dank des stattlichen Aufblühens erhielt Tann im Jahre 1439, als ihm der Herzog ein eigenes Wappen verlieh. Nur Städte und namhafte Märkte haben das Recht, ein Wappen zu führen. Die Tanne als Wahrzeichen des Ortes und als Ausdruck des Namens steht nun seitdem für unser Tann.



Hochzeit kostete dem Herzog 60766 Gulden, eine Summe, die nur von den reichsten Leuten der ganzen Welt aufgebracht werden kann. Unsere reichen Herzöge von Niederbayern gehören dazu.

Während der Hochzeit fanden in Landshut Turniere, Ritterspiele, Tanzvergnügen, Rennen und vieles mehr statt. Die Trauung des Paares hat der Erzbischof von Salzburg vorgenommen. Es war am 14. November 1475. Am Abend dieses Tages fand auch noch der Brauttanz und das Beilager im Beisein mehrerer großer Fürsten statt.

Sechs Jahre sind seitdem vergangen. Das junge Paar, welches zunächst seinen Wohnsitz in Burghausen nahm, denn noch regierte der Vater, Herzog Ludwig, verbrachte dort glückliche vier Jahre. Die junge Herzogin gebar im Jahre 1478 ihr erstes Kind, ein Mädchen, das auf den Namen Elisabeth getauft wurde. Georg liebte die Jagd und war oft im weiten Umkreis anzutreffen. 1479 verstarb Herzog Ludwig und Georg mußte die Regierungsgeschäfte übernehmen. Er war damals noch nicht ganz 24 Jahre alt. Sein Berater war Friedrich Mauerkirchner, der später Bischof von Passau wurde. 1480 erhielt das Paar eine zweite Tochter, Margareth genannt, nach der Schwester des Herzogs. Ein erwarteter Sohn blieb bisher aus, worüber das Herzogspaar sehr traurig ist, erwarten sie doch dringend einen männlichen Erben.

Jetzt, 1481, nach sechs Jahren Ehe ohne einen Sohn, setzt sich, wie aus der Umgebung des herzoglichen Hofes zu erfahren ist, der Herzog mehr und mehr in Landshut fest, wogegen er seine junge Frau in der Nebenresidenz von Burghausen allein läßt. Sollt Hedwig keinen männlichen Erben gebären, ist zu befürchten, daß sie ganz nach Burghausen verbannt wird. Das Herzogtum ist dann nämlich gefährdet. Herzog Albrecht von München wäre der nächste Erbe.

Die große Hochzeit in Landshut vor sechs Jahren

Man spricht noch heute davon und wer dort gewesen ist wird es nie vergessen. Im Jahre 1475 heiratete unser Herzog Georg – er trägt genau wie sein Vater und Großvater den Beinamen „der Reiche“ – die wiederum sehr reiche polnische Königstochter Jadwiga, zu deutsch Hedwig. Polen gilt als der mächtigste Staat in Osteuropa. Schon im Jahre 1474 sandte Herzog Ludwig der Reiche den Altöttinger Propst Friedrich Mauerkirchner an den Königshof nach Radom als Brautwerber. Er kam mit einem besiegelten Heiratsvertrag zurück.

Der polnische Zug, der sich dann mit der Braut im Spätsommer 1475 in Richtung Bayern bewegte, bestand aus 100 Wagen und über 1000 Pferden. Er war begleitet von Adeligen aus Polen, Litauen und Rußland. Währenddem trafen in Landshut bereits Gäste über Gäste ein. Herzog Ludwig richtete für seinen Sohn ein Hochzeitsfest aus, wie es ganz Europa bisher noch nicht gesehen hat. Man schätzt die geladenen Gäste auf circa 10 000. Jedenfalls waren in der Stadt und der Umgebung von Landshut 9000 Pferde gezählt worden. Anhand der Futterzettel waren diese leichter zu zählen als die Gäste, die alle eine Woche lang kostenlos bewirtet wurden und zusammen mit dem jungen Herzog die Hochzeit feierten. Fast alle großen Fürsten von Europa waren anwesend, die kirchlichen wie die weltlichen. Jeder mit Gefolge und großem Aufgebot. Für die Bewirtung der Gäste wurden 323 Ochsen geschlachtet, 285 Schweine und 1133 Schafe wurden verzehrt. 1537 Lämmer, 490 Kälber, 11500 Gänse und 40000 Hühner mußten während dieser Woche in Landshut ihr Leben lassen. Dazu kam noch eine Unmenge an Mehl, Obst, Schmalz, Spezereien, Käse, Honig, Gewürze und was man so alles dazu braucht. Die

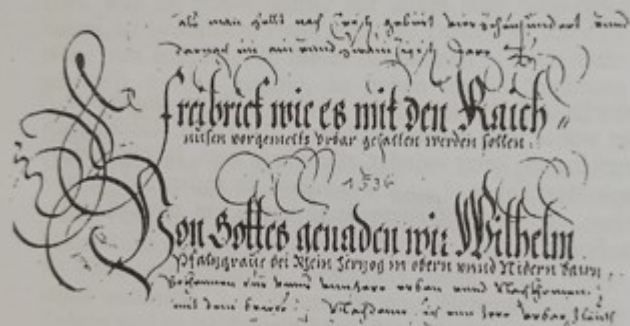


Unser junges Herzogspaar Georg der Reiche mit seiner Gattin Hedwig, der polnischen Königstochter, in festlicher Kleidung.

AUS DEM LEBEN DER ZÜNFTEN VON TANN

Wenn das Zunftleben unseres Marktes auch nicht mit dem der größeren Städte verglichen werden kann, so ist dennoch in den letzten 50 Jahren, besser gesagt seit Beginn dieses 15. Jahrhunderts, eine wesentliche Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. Zunftmeister und Räte sorgen getreu dafür, daß in den Reihen Ordnung herrscht und weder Gesellen noch das übrige Gesinde gegen die Regeln verstößt.

Die Rechte der Zünfte sind ausgedehnt auf das bürgerliche Leben und reichen hinein in den Bereich der Kirche. Teils erwarben sie selbst und teils erhielten sie von der herzoglichen Regierung in Burghausen eigene Privilegien, die ihnen weit mehr Rechte einräumen, als den übrigen Bürgern und Bauern. Die bedeutendste der Tanner Zünfte ist die der Tuchmacher und Leinweber. Sie erhielten jüngst einen Freibrief des Herzogs, der genau regelt, wie es mit dem Urbar in Zukunft gehalten werden soll.



Hat also ein Meister das Recht erworben, ein eigenes Geschäft ausüben zu dürfen und ist er damit Mitglied der Zunft geworden, dann darf dieses Gewerbe nur von ihm oder der Meisterin geführt und ausgeübt werden. Stirbt der Meister, dann gehen die Rechte auf die Meisterin über. Heiratet sie wieder einen Gesellen, dann darf dieser Meister werden. Sonst ist es nur möglich einen Meisterbrief zu bekommen, wenn ein Sohn des Vaters Betrieb übernimmt. Ist kein Sohn in der Familie, sondern nur eine Tochter, kann das Geschäft an diese vererbt werden, wenn sie einen Gesellen von Stand heiratet. Diesem ist damit wieder die Möglichkeit gegeben, selbst Meister zu werden. Man nennt das dann Einheirat. Es ist daher verständlich, wenn viele fahrende Gesellen nach einem Platz suchen, wo nur eine Tochter oder eine Witwe da ist, denn nur so haben sie Gelegenheit, sich selbständig zu machen. Gesellen werden auch zuweilen „Knecht“ genannt. Daneben gibt es noch die „Lernknecht“ und „Lernbirnen“. Bei der Aufnahme in einen Lernplatz ist eine Gebühr an Wachs oder Geld zu bezahlen, die von der Zunft bestimmt wird.

Die Zünfte sind aber zugleich auch religiöse Bruderschaften. Sie haben an bestimmten Tagen ihre Gottesdienste, für die an die Geistlichen Geld zu bezahlen ist. Dadurch kommen die Pfarrer auch zu geregelten Einkünften. Im Tanner Salbuch ist für die Tuchmacher verzeichnet, daß „alle Quatember Mittwochen ain Vigil und Seelambt, dann am Montag nach Erhardi der Haupt-Jahrtag mit gesungener Vigil, ainem Seel- und Hochamt gehalten wird. Dafür muß ainem Pfarrer bezahlt werden 4 Gulden, 35 Pfennig, Oblaten, Wein und Brot“. Die Teilnahme an den Gottesdiensten und allen anderen Veranstaltungen der Zunft ist Pflicht für alle Genossen.

Streit um einen Priester

Die Tuchmacher und der Rat des Marktes kamen in der letzten Zeit mehrmals mit dem Pfarrer des Marktes, der zugleich auch Pfarrer von Zimmern ist, wegen des Entgelts für den „Frühmesser“ in Konfrontation. In einem Streitfall mußte sogar die Regierung in Burghausen einschreiten. Die Tuchmacher haben ihren „Frühmesser“ kurzerhand „beurlaubt“, auf gut deutsch entlassen, nachdem keine Einigung mehr möglich war. Der Hauptmann und Rat von Burghausen gab den Tuchmachern recht und befahl dem Pfarrer, bis Lichtmeß einen neuen, „ehrlichen, tauglichen, geschickten Priester zu bestellen, der die fruemess und den Gesellenstand zu Thann verwalten, den Gottesdienst und Singen und Lesen nach Ordnung der christlichen Kirchen verrichten, die Hochwürdigen Sakramenta ausspenden und das Wort Gottes predigen soll“, und weil es aber schon des öfteren Differenzen gegeben haben muß, schreibt die Regierung vorsorglich weiter, „sollen sie, die Tuchmacher, dem Priester, so wie jetzt oder so oft sie furohin einen aufnehmen werden, zuvor der Regierung fürstellen. Aber furohin sollen sie auch ohne Vorwissen derselben nit mehr einen Priester urlauben“.

Dem Pfarrer scheint ob dieses Urteils die Macht der Tuchmacher doch etwas zu weit zu gehen, denn letztlich war ja er zuständig, welcher Priester in Tann die Messe liest.

AUS DEM LEBEN DER ZÜNFTEN VON TANN

Das Aufblühen der Tuchmacher und Wollweber

Wie uns aus zuverlässiger Quelle aus den Reihen der Tuchmacherzunft berichtet wird, zeichnet sich bei diesem Gewerbe eine noch weitere Ausdehnung ab. Das Tanner Tuch, so berichten die heimkehrenden Kaufmannszüge, wird immer bekannter. Sein Ruf reicht jetzt schon weit ins Ausland. Bis hinunter nach Venedig und nordwärts bis Amsterdam ziehen die der Tuchmacherzunft zugehörigen Kaufleute und führen die Stoffe aus Tann dorthin, wo sie reißend verkauft werden und ein guter Preis erzielt werden kann. Im bayerischen Land darf auf herzogliche Verordnung nur ein fester Preis genommen werden, der allerdings so gut berechnet ist, daß sich die Tuchmachereien recht gut entwickeln können.

Mehr und mehr Webstühle klappern in und um Tann in den letzten Jahren. Die Zunft hat sogar die Neugründung einiger Betriebe konzessioniert, so gut geht das Geschäft. Zur Beschaffung der Wolle reicht die Schafzucht in unserem Umland längst nicht mehr aus, obwohl im ganzen Hügelland zwischen Inn und Rott speziell für die Erzeugung des Tanner Tuches viele tausend Schafe auf den Weiden stehen. In diesem Sommer zog deshalb der Tuchmacher Nordegger mit mehreren Wagen nach Ungarn, um dort Wolle zu kaufen. Eine zweite Reise führte ihn sogar nach Spanien in derselben Mission. Mit vielen hundert Zentnern Wolle kam er zurück nach Tann. Der Bedarf der Werkstätten den kommenden Winter hindurch ist damit wieder gedeckt.

Zu den Tuchmachern hat sich in den letzten Jahren noch ein neuer Zweig gebildet. Es sind das die Leinweber. Sie wurden, da sie branchenverwandt sind und mit den

Tuchmachern nicht in direkter Konkurrenz stehen, als Zunftgenossen mit aufgenommen. Während die Tuchmacher vorwiegend das schwere Loden, das „Kamler“ oder auch „Chamelott“ genannt und die dicken Walkstoffe herstellen, fertigen die Leinweber das „weiße Tuch“, welches vorwiegend für Unterwäsche und Nachtkleidung Verwendung findet. Sie haben das Geheimnis zur Herstellung von Leinen aus Paris mitgebracht, wo es die neue Mode verlangt.

Unter den Tuchmacherorten im Raum Inn und Salzach — es zählen darunter etwa zehn Orte — nimmt Tann, dank der gutgeführten Zunft und der damit verbundenen gleichbleibenden Güte des Tanner Tuches, nach Braunau den zweiten Platz ein. Über die Einnahmen der Zunft konnten wir einige unverbindliche Zahlen in Erfahrung bringen. Im vergangenen Jahr 1480, es soll ein sehr gutes in Hinsicht auf Handel und Wandel gewesen sein, haben die Tanner Tuchmacher etwa 1000 Stück jeweils mit einer Länge von 26 Ellen erzeugt und dafür einen Erlös von 20 283 Gulden erzielt. Wenn man vergleicht, daß die Burghäuser in derselben Zeit nur 2307 Gulden Umsatz erzielten, dann darf die Tuchmacherzunft von Tann stolz auf ihren Erfolg sein. Auch der Markt ist über dieses Ergebnis zufrieden, denn dank des guten Absatzes finden viele Leute Arbeit und Brot in den Werkstätten. Auch die weitere Umgebung profitiert noch dabei, einmal durch die bereits erwähnte Schafzucht, aber auch durch den Flachsanbau und nicht zuletzt dadurch, daß viele hundert Spinnräder schnurren, um dann die Wolle nach Tann zu liefern, wo sie zum Tuch verarbeitet wird. So gesehen ist die Tuchmacherzunft von Tann der größte Arbeitgeber im ganzen Land zwischen Inn und Rott.

AUS DEM LEBEN DER ZÜNFTEN VON TANN

Die drei kleineren Zünfte

und die Bürgerbruderschaft

Die Leinweber

Wie bereits erwähnt, haben sich gerade in letzter Zeit zu den Tuchmachern die Leinweber gesellt. Vorerst bilden sie noch einen Zweig innerhalb der Tuchmacherzunft, aber schon sind Bestrebungen im Gange, daß sie sich von diesen lösen wollen und eine eigene Gilde zu gründen gedenken. Es wird uns berichtet, daß sie schon jetzt einen eigenen Jahrtag eingeführt haben. Es ist das der Montag nach dem St. Ulrichstag. Da wird für sie ein gesungenes Vigil und ein Seelenamt gehalten. Der Pfarrer erhält von ihnen dafür 1 Gulden, Oblata, 1 Viertel Wein zu 8 Pfennig und Brot. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß eines Tages eine eigene Leinweberzunft in Tann gegründet wird, besonders wenn, wie diese berichten, die Mode sich so weiterentwickelt und die feinen Leute in der Stadt immer mehr nach Nachtkleider und Unterwäsche verlangen.

Die Metzger

Haben in früheren Zeiten alle Leute selbst geschlachtet, daß Fleisch eingesurt und der besseren Haltbarkeit wegen im Kamin angeräuchert, so stellt sich dem wachsenden Wohlstand entsprechend immer mehr das Bedürfnis nach ständig frischem Fleisch heraus. Das kann aber nicht sein bei einer jährlich zwei- bis dreimaligen Schlachtung. Daher hat sich im Laufe der Zeit das Handwerk der Metzger gebildet. Ein Metzger muß nicht nur schlachten, sondern auch gute Würste machen können. Die Herstellung eben dieser ist aber, besonders wegen der beigegebenen Würze, ein Geheimnis, das nicht jedermann erfahren darf. Diese Kunst wird den Lehrlingen und Gesellen nur beigebracht, wenn sie der Zunft der Metzger angehören. Tann hat jetzt einige Zunftmetzgereien. Sie regeln unter sich den Preis für das Fleisch und für die Wurst und schauen streng darauf, daß kein fremder im Ort seine Würste verkauft. Die Metzger haben ihren Jahrtag am Sebastianstag. Er wird mit einem gesungenen Vigil und einem Seel- und Hochamt gefeiert. Der Pfarrer bekommt von ihnen dafür 1 Gulden, 42 Pfennig, Oblata, Wein und Brot.

Die Schuhmacher

Holzschuhe trägt der Tanner nur mehr am Werktag. Für den Sonntag kann sich heute fast jeder, der fleißig arbeitet, ein paar Feiertagsschuhe kaufen. Sie werden in den Schuhmachereien des Marktes hergestellt. Diese sind ebenfalls zu einer Zunft zusammengeschlossen. Der Schuhmacher versteht es, für jeden nach Maß das richtige Schuhwerk zu machen, wobei gerade auch in letzter Zeit zu beobachten ist, daß die Weibslute nicht mehr die herkömmlichen starken Sohlen tragen wollen, sondern sich ein gar feines Schuhzeug fabrizieren lassen, das viel kleiner und schmaler gehalten ist als das der Mannslute. Die Tuchmacher haben auf ihren Reisen in fremde Länder solches gesehen und mitgebracht und jetzt sind die Tanner Frauen ganz versessen auf dieses modische Schuhzeug. Die Zunft hat ihre liebe Not damit, denn eigentlich haben sie ja nur gelernt, starkes, kräftiges Leder zu verarbeiten und daraus Stiefel, Schnürschuhe und auch noch Ranzen herzustellen. Aber immer mehr moderne Schuhe sind auf den Straßen zu beobachten, besonders aber beim Tanz an den Jahrtagen der Zünfte. Der Jahrtag der Schuhmacher wurde auf den Erchtag nach Erhardi festgelegt. Auch sie haben ein gesungenes Vigil, Seel- und Hochamt und bezahlen dem Pfarrer dafür 1 Gulden, 42 Pfennig, Oblata, Wein und Brot, genau wie die Metzger.

Die Bürgerbruderschaft

Wer nun in Tann nicht einem Handwerk angehört und doch zu den Bürgern zu zählen ist – ein anerkannter Bürger muß ja bekanntlich wenigstens Hausbesitzer sein – hätte nun neben den Zünften keine Gelegenheit, sein Recht irgendwo vertreten zu lassen. Die Zünfte tun dies bekanntlich durch ihren Rat und den Zunftmeister. Darum hat sich im Markt eine Bürgerbruderschaft gebildet, die dem Stand nach den Handwerkszünften gleichkommt. Auch sie wählen aus ihrer Mitte einen Rat und dieser vertritt dann die Bürger in der Marktvertretung, spricht Gemeinderat. Auch kirchlich sind sie den Zünften gleich gestellt. Sie feiern alle „Quatember Pfingsttag“ ein Vigil

und Seelenamt und dann nochmals am Pfingsttag nach Erhardi ein Vigil und Seelenamt als Hauptjahrtag. Sie bezahlen dem Pfarrer dafür 5 Gulden, 15 Pfennig, Oblata, Brot und Wein, weil er für sie fünf Vigilien und Ämter halten muß, schließlich ist diese Bruderschaft ja auch mehr religiöser fundiert als die Zünfte.

Im ganzen gesehen bestimmt dieser Kreis der Zünfte und die Bruderschaft das wirtschaftliche, aber auch das gesellschaftliche Leben in Tann. Sie stellen die Marktgemeinderäte und den Bürgermeister und bestimmen auch, wer in Tann das Bürgerrecht bekommt und wer des Orts verwiesen werden soll. Einige Bedeutung versuchen noch die Bäcker zu erringen, aber bisher ist es ihnen noch nicht gelungen, ihren Einfluß zu verstärken. Für eine eigene Zunft sind sie zu schwach.

Zum Schluß dieser Betrachtung über die Zünfte und damit über das Leben im Markte Tann seien noch einige der bedeutendsten und einflußreichsten Männer genannt, deren Stimmen im Markt zur Zeit das größte Gewicht haben. Da ist einmal Georg Pegkl zu nennen. Er ist Cammerer des Marktes und zugleich Pfarrer von Zimmern. Neben ihm sitzen im Rat der Marktgemeinde Leonhard Schudter, Hanns Gerber und Hans Mudsperger. Sie sind alle vier des Schreibens kundig und schließen für den Markt die Verträge ab, sei es nun mit der Regierung in Burghausen, dem Deutschordens-Commens in Gangkofen, der meist die Frühmeßler für Tann entsendet, oder auch mit der Landshuter Regierung selbst, wenn ein Gesuch oder dergleichen an die Obrigkeit zu richten ist.

Die Volkszählung von 1460

Bei der letzten großen Volkszählung vor 20 Jahren, sie war im Jahre 1460, zählt der Markt Tann bereits 600 Einwohner. Vor hundert Jahren waren es noch kaum 500 gewesen. Es ist daraus zu ersehen, welches Wachstum und Aufblühen unserem Ort während dieser Zeit zugute kam. Bemerkenswert ist auch, daß es in unserem deutschen Land, besonders im norddeutschen Raum, bereits Städte gibt, die nur etwa 300 Einwohner zählen. Da braucht sich also unser Markt nicht zu verstecken. Wenn man unseren Ort anschaut wie er heute ist, dann können wir auch hier feststellen, daß hier in Tann, dank der guten Geschäfte, die von unseren Kaufleuten und vor allem von den Tuchmachern gemacht werden, ein gewisser Wohlstand eingekehrt ist. Feste, massive Häuser, gebaut aus gebranntem Ziegel oder anderem festen Stein, werden immer mehr. Das hat auch kürzlich der Rat von Burghausen festgestellt, als er bei der Durchreise nach Landshut im Marktplatz von Tann Rast machte. „Noch heißt es Tann im Moos, meinte er, aber vom Moos sehe ich kaum noch etwas. Ihr habt Euch ganz schön herausgeputzt“.

Die Steuereinnahmen des Marktes

Hier gelten besondere Gesetze. Sie werden vom Herzog bestimmt und haben für fast alle Städte und Märkte im Lande ihre Gültigkeit. Örtliche Ausnahmen gibt es, besonders in den Städten. Aber auch die Einnahmen der Märkte sind festgehalten durch die Privilegien. Lediglich die Höhe der Summe kann der Rat des Marktes bestimmen. Da ist einmal der Pflasterzoll zu nennen. Er ist zu bezahlen von jedem durchfahrenden Fuhrwerk, ganz gleich, was es geladen hat. Die Zahl der Rosse vor dem Wagen bestimmen die Höhe. Ein Pferdezug mit zwei Zaumrossen bezahlt also weniger als ein solches mit vier.

Auch eine Gaststeuer darf erhoben werden. Zollpflichtig sind auch manche Güter, in erster Linie Salz. Die Kaufmannschaft und die Bürger müssen ihre Abgaben entrichten, den: „wer das Bürgerrecht hat, arbeitet oder Kaufmannschaft treibt, soll auch steuern, wachen und leiden“. So sagt es das Gesetz. Es muß schließlich auch für die Armen und Kranken gesorgt werden, denn niemand kann wissen, ob nicht auch einmal er in Not gerät. Einnahmen für den Markt bilden auch noch die Liegenschaften, die zwar wenig oder gar nichts abwerfen, wie immer wieder festgestellt wird.

Tanner Wollweber und Tuchmacher wieder auf dem Jakobimarkt in München

Sieben Jahre lang haben die Tanner Wollweber und Tuchmacher den bekannten Jakobimarkt in München nicht mehr besucht, obwohl sie dort jahrzehntelang immer mit großen Geschäften nach Hause gekommen waren. Die große Seuche, die Pest, welche im Jahre 1463 bei uns ganz schlimm herrschte, hat die Tanner davon abgehalten, in die Ferne zu fahren. Sie befürchteten, daß sie bei ihren Kauffahrten die Seuche mitgebracht haben. Vor ein paar Jahren aber, im Jahre 1470, boten unsere Leute zum ersten Male wieder ihre Waren in München an. Zusammen mit den Braunauer Tuchmachern besuchten sie die Jakobidult und boten dort rote und scheckige Tücher zu einem so günstigen Preis an, daß selbst der Herzog Albrecht IV. für sich und sein Hofgesinde Einkäufe bei den Tanner Tuchmachern tätigten. Sie zahlten in blanken Goldstücken aus. Was Wunder, daß die Tanner nach dieser reichen Kaufmannsfahrt freudig und unternehmungslustig zurückkamen. Ihre Rückkunft war für den ganzen Markt ein Erlebnis, war doch bedingt durch den Ausfall an Einkünften in den letzten Jahren das Geld im Ort immer weniger geworden. Der heimreisende Kaufmannszug wurde vom Pfarrer, den Geschäftsfreunden und von der ganzen Tuchmachergilde bereits in Schildthurn empfangen und unter Glockengeläute nach Tann geführt. Dort angekommen, führte der Weg zuerst in die Kirche, um Gott zu danken für das gute Gelingen der Reise und des Handels. Hierauf folgte ein großes Fest mit Tanz auf dem Marktplatz.

Freude und Wohlstand ist wieder in Tann eingeekehrt. Das wollte man gebührend feiern. Die Zunft (Gilde) hat beschlossen, jetzt wieder alljährlich zum Jakobimarkt nach München und auch wie früher, in andere Städte zu reisen, um das gefertigte Tuch von Tann dort zu verkaufen.

Stabile Löhne – stabile Preise

Richtlinien für Handwerker, Kaufleute, Bauern und Tagelöhner

Um im Land Ober- und Niederbayern einen möglichst einheitlich guten Lebensstandard zu erreichen, gehen folgende kurze Beispiele der Preis- und Lohnempfehlung an die Bewohner. Sie sind etwa der Mittelwert von dem, was in den letzten Jahrzehnten von 1450 an bis jetzt bezahlt wurde.

Für Lebensmittel werden durchschnittlich bezahlt:

1 Pfund Rindfleisch kostet	3	Pfennig
1 Pfund Schweinefleisch kostet	2,5	Pfennig
100 Eier kosten	20	Pfennig
1 Liter Bier kostet	1/2	Pfennig.

Dieser Preis ist seit fast 200 Jahren unverändert geblieben und soll es auch noch weiter bleiben. An diesen paar Beispielen mag sich der übrige Bedarf ausrichten.

An Löhnen wird durchschnittlich bezahlt:

Tagelohn für einen Tagelöhner zwischen 30 und 35 Pfennig
Tagelohn für einen Handwerksgesellen etwa 40 Pfennig.

Für den Kauf von Kleidung und Artikel des üblichen Bedarfs gelten von Ort zu Ort verschiedene Regelungen, weil ja auch das Material oftmals bei dem einen und dem anderen unterschiedlich große Transportwege nimmt.

Für den Erwerb von Gütern und Immobilien mögen noch ein paar Beispiele angeführt werden, nach denen man sich zu orientieren vermag:

Ein Hof in Gumpersdorf wurde vor einem Jahr verkauft um 106 Pfund Pfennige, und in Stammham wurde ein Gütl um 30 Pfund Pfennige verkauft.

Die „Wasservögel“ von Wurmansquick

Unser Bayernland hatte einst den Schutz des Reiches zu bilden gegen die von Osten anstürmenden slawischen Horden. Wie schwer Land und Volk damals daran zu tragen hatte, beweisen die Verwüstungen im ganzen Gebiet vom Inn bis zum Lech. Die Ungarneinfälle im 9. und 10. Jahrhundert waren so mächtig, daß sogar die eben eingesetzte Christianisierung und Kultivierung des Landes wieder zusammenzubrechen drohte. Mehrfach wurde den sengend und raubend durch das Land ziehenden Horden kräftiger Widerstand entgegengestellt und dabei sagenhafte Heldentaten vollbracht. Manche Erinnerung daran hat sich bis zum heutigen Tage erhalten.

Auch in das Gebiet um das heutige Wurmansquick spielt eine solche Erinnerung herein. Eine in der Schlacht bei Ötting geschlagene Ungarnschar flüchtete sich zum Schillinghof, wo sie sich im dort sumpfigen Talgrund versteckt hielten. Sie wurden dort aber aufgestöbert und von den zur Säuberung des Gebietes eingesetzten treuen Bayern um einen Kopf kürzer gemacht.

In mancherlei Verbindung mit anderen Begebenheiten der Geschichte unseres Landes ist diese Legende weiter ausgebaut worden und gab den Stoff für ein Volksschauspiel, welches im vergangenen August in Wurmansquick unter Beteiligung fast der gesamten Bevölkerung gespielt und von weit und breit besucht wurde. Die beiden Guppen, Bayern und Ungarn, die sich später zu bekämpfen hatten, hielten zuerst einen einträchtigen Umzug und schlugen dann getrennte Lager am Marktplatz auf. Bei den Ungarn, die durch tanzende Zigeufern Mädchen verstärkt waren, ging es munter zu, bei den Bayern dagegen sehr ernst. Bei ihnen traf ein Gesandter des Herzogs Arnulph ein, der sie unter ihrem Anführer Wurmman zum Kampf aufrief gegen die Ungarn. Diese hatten inzwischen in der Talsenke Stellung bezogen. Der Kampf begann. Mit Reitern stürmten die Bayern gegen die Feinde, die sich alsbald auf den Schillinghof zurückziehen mußten, wo sie schließlich gefangengenommen wurden. Im Triumphe nach Wurmansquick zurückge-

zogen mußten, wo sie schließlich gefangengenommen wurden. Im Triumphe nach Wurmansquick zurückgebracht, wird ihr Anführer zum Tode verurteilt. Der siegreiche bayerische Anführer Wurmman dagegen erhält vom Herzog das Land rings um das Geschehen. Damit ist die Entstehung von Wurmansquick eingeleitet.

Mit dem historischen Schauspiel ist ein uralter Brauch verbunden, der im bayerischen Lande einst sehr verbreitet war. Das Schauspiel dieser Art wurde als „Wasservogelspiel“ bezeichnet. Mit den Wasservögel meinte man die in die Sümpfe geflüchteten Ungarn, welche von den Bayern aufgestöbert wurden. Die Ungarn trugen spitze Binsenhüte und einen Binsenmantel. Die Bayern dagegen trugen bei diesem Spiel Tracht und Rüstung. Spiele dieser Art, mögen sie auch nicht genau den historischen Tatsachen entsprechen, sind eine willkommene Bereicherung im Jahreslauf unserer Märkte und Städte. Das Wasservogelspiel in Wurmansquick fand auch in diesem Jahr wieder großen Beifall bei den Besuchern.

Das kulturelle Geschehen der letzten Jahre im Raume Tann

Kirchenbau in Schildthurn abgeschlossen

*Der Turm ist noch unvollendet und soll später fertiggebaut werden
Die Wallfahrt zu den „Drei heiligen Madln“*

In unserem Nachbarort Schildthurn hat man eine neue Kirche gebaut und jüngst fand die Einweihung derselben statt. Was die Schildthurner auf ihrem Berg hingestellt haben, ist beachtlich. Wenn auch der Turm – er soll eine Höhe von endgültig 78 Meter bekommen – noch nicht geschafft werden konnte, so haben unsere Nachbarn doch allen Grund, sich schon jetzt über ihre Kirche zu freuen.

Die Einweihung der Kirche erfolgte auf St. Ägidius. Als Nebenpatrone werden aber auch noch die drei heiligen Madln Einbeth, Warbeth und Willbeth angeführt. Sie sind bekanntlich die drei, zu denen schon seit langer Zeit viele Wallfahrer kommen, besonders wenn der Kindersegen ausbleibt. Schildthurn ist eine Nebenkirche von Zeilarn und es ist deshalb besonders beachtenswert, was das Dorf für seine neue Kirche an Opfer aufgebracht hat, denn der größte Teil mußte ja von den Gläubigen selbst getragen werden. Hand- und Spanndienste waren erforderlich, aber auch mancher Pfennig, der sonst vielleicht in die Schenke getragen worden wäre, wanderte in den Opferstock. Für die Finanzierung des Kirchenbaues konnten selbstverständlich auch die Gaben der vielen Wallfahrer verwendet werden. Ohne diese wäre wahrscheinlich der Bau wesentlich kleiner ausgefallen.

Die Kirche selbst ist ein verputzter Backsteinbau, teils mit Tuffsteinquadern verkleidet. Sie ist einschiffig. Der Chor umfaßt zwei Joche, das Langhaus hat vier Joche. An der Südseite des Chores, teilweise auch des Langhauses, steht der Turm mit der Sakristei im Untergeschoß. Ein schmaler Verbindungsbau zum Turm und Chor enthält den Ausgang zu diesem. Er ist über eine Schneckenstiege zu besteigen. Ist schon die Kirche ein herrlicher Bau geworden, so darf gesagt werden, daß der Turm, wenn er erst einmal fertiggestellt ist und seine volle Höhe erreicht hat, weithin ins Land zu sehen sein wird, gleich-

sam als Mahner an die Gläubigen zum Besuch des Gotteshauses von Schildthurn und als Wegweiser für die Wallfahrer zu ihrer Orientierung auf dem Weg dorthin. Eigentlich ist das Verhältnis zwischen dem Turm und der Kirche selbst etwas aus dem Gleichgewicht, denn die Ausmaße des Turmes sind so beachtlich, daß neben ihm die Kirche in den Schatten gestellt wird, was aber nicht heißen soll, daß letztere weniger wertvoll wäre. Mit seinen fünf quadratischen Geschossen und den vier achtseitigen Geschossen ist der Turm von Schildthurn einer der größten in ganz Niederbayern geworden, besonders, wenn dann noch der geplante spitze Helm emporragt, wie er geplant ist. Voraussichtlich wird er in wenigen Jahren aufgesetzt werden. Die Baumeister aus Braunau und Burghausen haben sich mit dem Bau der Kirche von Schildthurn gewiß ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Jetzt auch noch die Leonhardi-Wallfahrt?

Die Wallfahrt zu den drei heiligen Madln Einbeth, Warbeth und Willbeth ist für den Ort Schildthurn schon seit

vielen Jahrhunderten bekannt und erfreut sich immer mehr Anhänger. Der Überlieferung nach sollen ja bereits in der frühchristlichen Zeit diese drei Heiligen hier verehrt worden sein. Vereinzelte Historiker behaupten sogar, daß die Verehrung dieser drei Jungfrauen schon zur Zeit der Heiden stattgefunden haben soll und dann von der Kirche mit übernommen wurde. Fest steht jedenfalls, daß ihre Fürbitte schon manchem Ehepaar zum ersehnten Kindersegen verholfen hat, der sich bislang nicht einstellen wollte. Besonders reiche Wallfahrer, die durch den Bittgang nach Schildthurn ihren Wunsch erfüllt bekamen, haben dort eine silberne Wiege als Dank hinterlassen.

Nachdem nun die neue Kirche zu 90% fertiggestellt und auch bereits eingeweiht ist, plant man in Schildthurn für die nächsten Jahre auch noch die Errichtung einer Kapelle zu Ehren des heiligen Leonhard. Sie soll östlich der neuen Wallfahrtskirche gebaut werden. Gedacht ist an einen kleineren Bau mit drei Jochen. Die vorläufigen Pläne zeigen ein schönes, gotisches Portal und ein kleines, achtseitiges Türmchen mit einem Spitzhelm. Auch die Kapelle soll ein verputzter Backsteinbau werden, wie die Kirche. Sogar an die Anschaffung von neuen Glocken haben die baufreudigen Schildthurner gedacht. Zwischen zwei Reifen sollen bei diesen die Worte „rex glorie veni cum pace“ und die Jahreszahl der Herstellung eingegossen werden. Man meint, daß es in etwa zehn Jahren so weit sein wird, bis all die großen Pläne erfüllt sein werden, die man sich in Schildthurn noch vorgenommen hat.

Ringsum stehen neuerbaute Kirchen

Vor acht Jahren Taubenbach eingeweiht

Es ist erstaunlich und darf gewiß als gutes Zeichen für unser friedliches Jahrhundert angesehen werden, daß im ganzen Land gerade in den letzten Jahrzehnten so viele neue Kirchen gebaut werden konnten. Unser gläubiges Volk bekennt damit seine Treue, Opferbereitschaft, aber auch seine Liebe zum christlichen Glauben.

Da steht neuerbaut die hier bereits ausführlich beschriebene Kirche von Schildthurn. Zur selben Zeit und vom selben Baumeister wuchs aber auch in Taubenbach die neue Kirche zum heiligen Alban empor. Sie hat sehr viel Ähnlichkeit mit der von Schildthurn, nur der Turm hat ein Geschoß weniger. Die Kirche von St. Alban von Taubenbach wurde im Jahre 1473 fertig und auch eingeweiht. Diese Jahreszahl hat man für die Nachwelt in Stein an die Westseite des Chorbogens eingemeißelt.

Vorher stand in Taubenbach eine Holzkirche an der Stelle, wo heute der herrliche Prachtbau zu bewundern ist. Erstere ist uns ja schon aus dem 12. Jahrhundert bekundet durch eine Schenkungsurkunde von Reginpret von Tann, der sie damals dem Stift Salzburg vermachte.

Eiberg und Eichhornseck im Bau

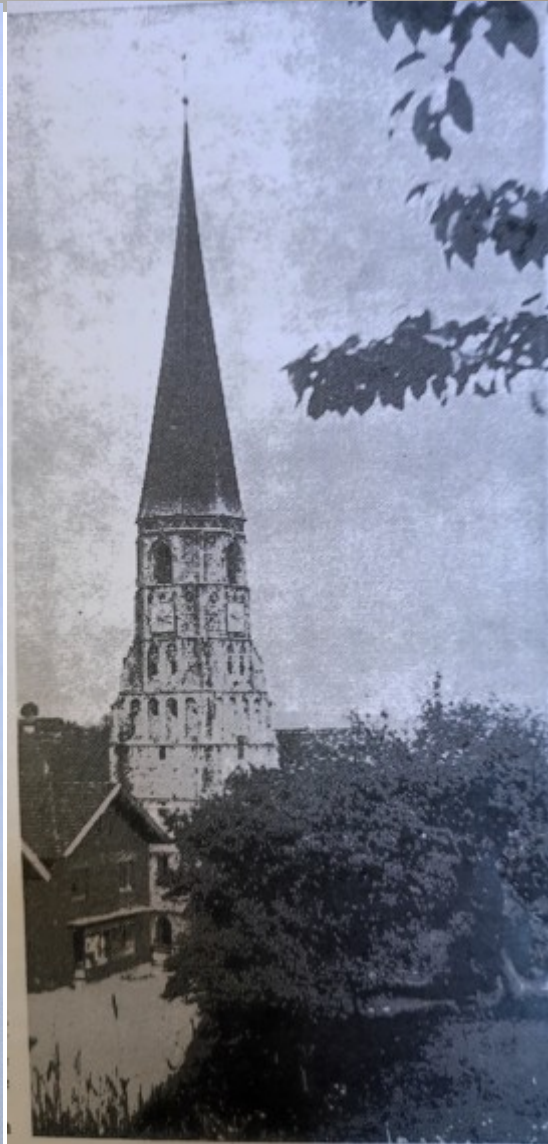
Zwei weitere Kirchen sind noch im Bau. Im nördlich von uns gelegenen Eiberg entsteht eine einschiffige Kirchenanlage mit zwei Jochen. Sie soll in etwa ein bis zwei Jahren fertig werden, hofft man und dann dem heiligen Petrus geweiht werden.

In Eichhornseck, wo man den heiligen Leonhard sehr verehrt, wird eine kleine Nebenkirche von Tann erbaut. Die Arbeiten gehen langsam voran, weil vorwiegend nur durch Hand- und Spanndienste, weniger durch Baumeister, daran gebaut wird. Es wird auch nur ein schlichtes, einfaches Kirchlein werden.

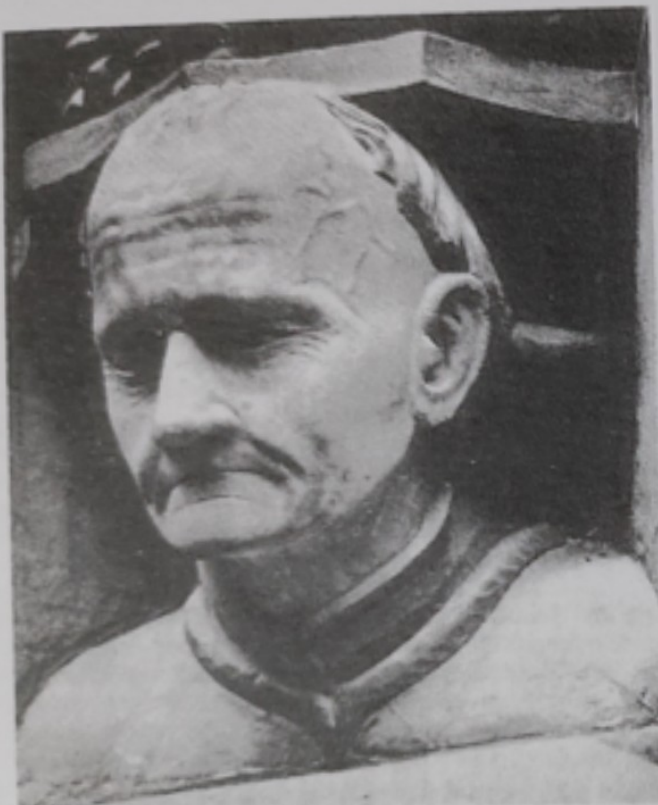
Die neuen Kirchenbauten im Inn- und Salzachgebiet

Eigentlich ist es das Gebiet von Inn und Salzach, und da wiederum speziell die Städte Burghausen und Braunau, die in kultureller Hinsicht in unseren Raum Tann ausstrahlen. Zwei Namen dürfen in diesem Zusammenhang besonders erwähnt werden. Es sind so große Meister der Architektur, daß selbst der Herzog und auch die Bischöfe von Salzburg, Passau und Wien sich um ihre Dienste bemühen.

Als erster sei Hans Stettheimer genannt. Man nennt ihn



Fortsetzung nächste Seite



Meister Hans von Burghausen

kurz „Hans von Burghausen“. Seine Werke sind unvergänglich. Die von ihm erbauten Türme – der Turmbau liegt ihm ganz besonders – ragen weit über alle anderen Bauten hinweg. In Pischelsdorf, jenseits des Inns, machte er seinen ersten Versuch, dann folgte die Spitalkirche in Landshut. Dank dieser schönen Werke erhielt er dann den Auftrag zum Bau der Martinskirche von Landshut. Ein gewaltiger Bau mit einem noch gewaltigeren Turm ist daraus geworden. Keine Stadt im Lande kann einen größeren aufweisen. Daß Meister Hans auch seine Heimatkirche in Burghausen erbaute, ist verständlich.

An zweiter Stelle ist sein bester Schüler, Stefan Krumenauer, zu nennen. Er ging für eine Weile auf Wanderschaft und war während dieser Zeit Mitglied der Dombauhütte in Wien. Als er zurückkam, erbaute er die St. Stefanskirche von Braunau mit seinem gewaltigen Turm. Sie wurde 1466 eingeweiht.

Von diesen beiden, die leider die Vollendung ihrer großen Werke nicht mehr erleben durften, haben viele Baumeister der heutigen Zeit gelernt. Sie tragen ihr Wissen und Können hinaus in die kleineren Orte. Dadurch ist es verständlich, daß in den letzten Jahrzehnten landauf und landab so viele schöne große Kirchen entstanden sind und noch entstehen werden. An dieser Stelle seien nur noch die Kirchen von Zeilarn, Zimmern, Lanhofen, Seibersdorf, Stammham, Kirchdorf am Inn, Julbach, Erlach und Ering genannt. Allesamt Meisterwerke, die gewiß unsere Zeit überdauern werden und einst der Nachwelt ein Zeugnis unseres Jahrhunderts geben.

Die verhexte Milch

Wir kennen alle den Ausdruck „Wetterhex“. Sie sitzt in den Hagel- und Gewitterwolken und bringt, wie alle Hexen, nur Unheil über uns. Daß es auch eine „Millihex“ gibt, hat sich erst kürzlich in unserer Gegend zugetragen. Beim Butterausrühren hat es einer Bäuerin bei Rogglfing auf einmal den Rührkübel zerrissen. Niemand konnte sagen warum, denn der Rührkübel war noch ganz neu. Also muß die Millihex drinnen gewesen sein, meint man. Die Millihex sei auch schuld, wenn die Kühe zu wenig Milch geben und auch dann, wenn die Milch immer gleich zusammenläuft. Das wird uns aus dem Raum Eggenfelden ganz besonders oft bestätigt. Scheinbar gehen im Rottal noch mehr Hexen um als bei uns, aber die haben auch noch viel größere Bauernhöfe und daher auch noch mehr Kühe.

Es soll ein gutes Mittel geben, wo die Millihex nichts mehr zu vermelden hat. Man muß sich nämlich auch mit den Millihexen gut verstehen, dann bekommt man mehr Rahm, ja manchmal hat man schon gehört, daß sogar der Rahm von den Nachbarn in den eigenen Rührkübel gekommen sein soll, wenn man das richtige Hexensprücherl aufsagen konnte. Aber der beste Schutz vor den bösen Hexen ist doch, wenn der Hausvater am Dreikönigstag mit der Räucherfahne alle Räume seines Anwesens durchwandert und mit geweihter Kreide drei Kreuze an die Türen, auch an die Kamintüren, schreibt. Er soll auch die Hafertruhe und das Butterfaß nicht vergessen. Dann können die bösen Hexen nicht mehr daran. Die Köchin tut gut daran, wenn sie vor dem Butterrühren einen Spritzer Weihbrunn in den Rührkübel gibt, dann ist das Hexenwerk ganz bestimmt abgewehrt. Dieser alte Brauch ist im ganzen Land bekannt und hat sich schon sehr oft bewährt.

Die Pest kam über den Inn

Immer wieder müssen wir vernehmen, daß einmal da und einmal dort die Geißel der Menschheit auftritt. Vor rund 100 Jahren hatte die Pest im deutschen Norden gewütet und man glaubte sich bei uns etwas sicherer, da fiel sie im Jahre 1407 im Süden ein. Nürnberg war ganz besonders betroffen. Sogar beim Konzil in Basel, im Jahre 1414, trat die Pest auf. Über 5000 Menschen starben dort. Sieben Jahre später, im Jahre 1420 kam sie

nach Augsburg und raffte dort 16 000 Menschen weg. 1437–39 trat sie immer in verschiedenen Gegenden im Süden auf. Auch bei uns waren einige Opfer zu beklagen. Am besten allerdings bekamen es die Städte zu verspüren. Immer wieder war sie in Nürnberg und Augsburg, wo viele Tausende am Pesttod starben. In den 50er Jahren glaubte man, daß der schwarze Tod weggezogen sei, aber schon 1462/63 und 1473/74 hauste sie wieder überall ganz entsetzlich. Auch Landshut war betroffen. Herzog Georg hatte für eine kurze Zeit sogar seine Residenzstadt verlassen und ist mit seinem Gefolge über den Inn nach Braunau gezogen

und dann sogar noch weiter hinein ins Innviertel geflüchtet. Bei Uttendorf wartete er, bis die Seuche wieder im Abklingen war. Der Passauer Chronist hat die treffenden Worte für diese schlimme Krankheit gefunden: „Ain gewaltig pestilenzisch sterben hat schier ganz Deutschland durchkrochen“.

Was sich bei uns während dieser Pestjahre an erschreckenden Erlebnissen zugetragen hat, hat ein Dichter in gute Worte fassen können. Es ist das Ge-

dicht vom großen Sterb von Tann. Wir wissen zwar nicht genau, in welchem Jahr sich diese furchterregende Begegnung zugetragen hat, wo der Tod von Tann über den Inn kam, aber in einem dieser immer wiederkehrenden Pestjahre unserer Zeit muß es gewesen sein. Tann glaubte schon, daß es verschont bleiben würde, aber dann kam der Tod selbst. Doch hören wir die schlimme Mär vom Tod von Tann und vom Fährmann von Haunreut.



Sünff und zwanzigster Articul.

Von dem Diebstall.

WEr heimlich, oder öffentlich stilt, es seye nun Geld, Vieh, oder andere Fahrnus, wie die Namen haben mag, wann solches bosshafftiger Weiss, wider des Eigenthumers Willen geschicht, und der Diebstall sich über zehen Gulden belaufft, oder aber im Diebstall, wann sie gleich weniger antreffen, zum dritten mahl bereiten, oder dessen überwien wird, der ist wie im 21. Articul des Ersten Theils gemeldet, als ein Dieb Land: Gerichtlich zu straffen.

Anzeigungen zu der Nachforschung.

§. 1. Die Anzeigungen zum nachforschen seynd

Erstlichen: Wann der Verdachte ein faullengende, Hermlose, und insgemein wegen Diebstalls beschreyte Verlohn, oder starker gesunder Bettler, Zügeiner, oder dergleichen Landfahrer wäre, also daß man sich gegen ihme des Diebstalls versehen könnte.

Andertens: Wann einer zur Zeit des beschenehen Diebstalls, bey oder aus demselbigen Orth gehender wäre gesehen worden.

Anzeigungen zu der Gefängnuß.

§. 2. Da nun der Richter im Nachforschen (in welcher die Persohn des Bezichtigten, wie auch sein voriges Leben und Wandel, wohl zubeudenken) entweder.

Erstlichen: bey dem Verdachten das gestollene Gut befunde.

Oder falsche Schlüssel, Hammer, Brechzangen, und dergleichen zum Einbrechen gerichte Sachen, bey ihme vorhero gesehen, oder aber, nach dem Diebstall an selbigen Orth sein Hut, Kleider, oder aber Leitern und anders, so demselben erweislich zugehört, gefunden wurden.

Andertens: Da eine schlechte unvermögliche Persohn mit villen Geld bohet, und prangete, oder köstliche Sachen, so ihm vermuthlich nicht zu gehört, um einen Spott außfeilte, wie auch wann er auf der That ergriffen, oder noch im Haus, oder auf der Gassen mit dem gestollnen Gut, oder bey dem Fenster, oder andern Orthten des Hauses, heraus steigender wäre gesehen, oder dessen überwisen worden.

End: Artheil.

Befunde er die Umständ, wie solch außgesagt wahr zu seyn soll der Dieb, so er es endlich nochmalen bestet, nach Beschaffenheit seines Verbrechens, als wann der erste Diebstall auf fünf und zwanzig Gulden, oder darüber kommt, wie auch wann etliche Diebstall zusammen kommen, oder der Dieb schon vorhero wegen eines kleinen Diebstalls zweymahl abgestraft worden, und sich doch nicht gebessert, sondern wiederum gestohlen hätte, ob sich gleich solche Diebstall nicht gar auf fünf und zwanzig Gulden erstrecken, der Mann mit dem Strang, und das Weib mit dem Schwert, wann aber der Diebstall nicht über zehen Gulden austraget, und über zweymahl nicht geschehen, oder sonst nachfolgende milderende Umständ darzu kommen, durch sein Grund: Obzueit willkürlich gestraft werden.

Vom Gesetz und vom Gericht

Das Gesetz in unserem 15. Jahrhundert wurde in einigen Fällen neu überarbeitet. Besonders die Delikte des Diebstahls und der Landstreicherei bedurften neuer Bestimmungen. Für unsere Leser mag hier lediglich in einigen Original-Auszügen des Gesetzbuches gezeigt werden, was denjenigen passiert, die sich gegen das Gesetz vergehen. In diesem Falle haben wir vornehmlich Delikte des Diebstahls verwendet. Andere Straftaten sind hier nur kurz angedeutet und können wegen Platzmangel nicht ausführlicher wiedergegeben werden.

Beschwerende Umständ.

§. 6. Die Umständ so den Diebstall beschwären, seynd Erstlich: Wann der Diebstall bey der Nacht.

Andertens: Mit gewöhrter Hand, oder zum Mord tauglichen Instrumenten.

Drittens: Mit Einsteigen, oder hinunter lassen.

Vierdtens: Erbrechen der Thüren, und Schloßter beschehen.

Fünftens: Der Haus: Dieb oder derjenige, so zur Zeit einer Brunst, eines Schif: Bruchs, oder im Baad, wie auch durch Heraus: Ziehung durch die Fenster beschicht.

Sechstens: Ein Diebstall derjenigen Sachen, so man nicht wohl verwarren kan, als Hönig, Binnen, Traid Diebstall, so von Dröschern begangen wird, und dergleichen, ist auch schwärer.

Siebendens: Wann durch einen kleinen Diebstall ein grosser Schaden entsteht, oder auch

Achtens: Der Dieb schon vorhero gestraft, und ihme solches nicht zur Wahrung genommen, sondern zum andern und dritten mahl wieder käme, solle der Richter, ob gleich die vorhergehende Diebstall schon anderer Orthten willkürlich abgestraft worden, eines zum andern nehmen, und darbey merken, daß er den Diebstall, was er an sich selbstn werth ist, nicht aber, wie er dem Dieb in Nutzen kommen, schätzen, und nach solchen Umständen noch schärffer, als sonstn, verfahren werden solle.

Sechs und zwanzigster Articul. Von dem Kirchen Diebstahl.

Er aus einer Kirchen, oder andern geweyhten Orthen, geweyhte Sachen stihlt, ist höher als ein gemeiner Dieb zu bestraffen.

Anzeigungen zu dem Nachforschen.

§. 1. Die Anzeigungen zum nachforschen kommen mit den gemeinen, und denen vom Raub und Diebstahl überein, es gibt aber auch dieses ein große Vermuthung, wann sich ein Persohn zu der Zeit, als die Sachen in einer Kirchen verlohren worden, wie auch vorhero lange Weilen wider Gewonheit in selbiger Kirchen befunden, auch sonst kein Handthierung, oder Gewer hat, und gleichwol hernach mit Geld herfür kommt.

Ein Steckbrief für eine Diebsbande

LISTA

Er Jenigen / so mit verstandenen Rauberen in der Diebs- Karthen: oder Complicität mitbegriffen / und von obigen zweyen denominiert worden seynd:

Der Hütt Cymä / welcher den Schutz zu Neukirchen in Böhmeib haben solle / gehe mit dem Häring / so ein Erz-Dieb / außm stehlen herum / welchen er Inquisit Hofman weithers nit describiren könne / weiln er solchen nur einmahl in Böhmeib gesehen.

Der Stumpff-Nasen / ein groß: dick und langer Kerl / gewester Soldat unter dem Hochfürstlichen Anspachischen Seckendorffischen Regiment / deme seines Desertirens haben die Nasen / und beede Ohren abgeschnitten worden /

Dessen Concubin ist ein lang: dick untersehtes Mensch / von groß runds Angesicht / tragt eine Spitzen-Hauben / mit einem darüber gebundenen weißen Tüchl / ein braunen Rock / und Schnallen Schuech.

Sein Stumpffnasens Weib Magdalena sene eine Erz-Canalie, welche am erst verwichenen Winter mit dem im Quartier gelegenen Neutter / Heller genant / Huertweiß zugehalten

Der Marzen Caspar Bockrucker / sonst auch die Krebscheer genant / weiln er in der linken Hand neben dem Daumen nur die fordere zwey Finger hat / bey 30. Jahr alt / ein lang / dick / starcker Kerl / von lang hagern Angesicht / mit auffgeworffenen Obern-Leffzen /

Dessen Weib Margretha / eine dick untersehte Person / mit auffgestulpter Nasen / rund plaseten Angesichts / tragt gelbe Aggstein umb den Hals / gehen mit ihr 2. Bueblen mit blauen Röcken / dann ein Mägd.

Der Hanns Georg / ins gemein der Schuester genant / bey 30. Jahr alt / ein kurz / höflich: und politischer Kerl / rund schwarzlechten Angesichts / von kurz gekraußten Haaren / und Franckösischen Barth / welcher alle haislose Pusch auffhalt / und ihnen die Sachen zum stehlen zuverrathen pfleget: Er Schuester habe Weib und Kind in Hessen verlassen / und ziehe mit einer Huer herum.

Welche die Pruggkettl genant werde / so bey 40. Jahr alt / eine kurz: dick untersehte Weibs-Persohn / rundlecht fetten Angesichts: befinde sich allzeit bey ihme Schuester: sonst auch eine wohlabgerichtete Hennen: und Gänß: Diebin.

IN MEMORIAM

Herzog Ludwig der Reiche verstarb vor zwei Jahren



Am 18. Januar 1479, also vor gut zwei Jahren, verstarb unser gütiger Landesfürst, der Vater unseres geliebten Herzogs Georg. Ein langes Gichtleiden machte seinem Leben ein Ende.

Herzog Ludwig war eine strahlend ritterliche Erscheinung und galt als hochgepriesener Fürst im großen Römischen Reich. Er präsentierte das bayerische Herzogtum in würdiger Weise. Seine Regierungszeit begann im Jahre 1450. Bis dahin lebte er in Burghausen, wo er seine Jugendzeit verbrachte. Er war 33 Jahre alt, als er nach dem Tode seines Vaters die Regierung übernahm. Im Jahre 1452 vermählte er sich mit Amalie, einer Tochter des Kurfürsten von Sachsen. Seine Hochzeit in der Residenzstadt Landshut wurde ganz groß gefeiert. Die Gäste kamen mit 9000 Pferden angerückt. Alle wurden von ihm bewirtet. Herzog Ludwig hatte seine Freude an großen Feiern, dies bewies er später bei der noch größeren Hochzeit seines Sohnes Georg im Jahre 1475, von der wir noch extra berichten werden.

Daß Herzog Ludwig auch ein gestrenger Herr sein konnte, bewies er in seinem Blitzkrieg gegen die Franken. Die Dinkelsbühler bekamen seine Gerichtsrechte ganz besonders zu verspüren.

Der verstorbene Herzog Ludwig war auch ein großer Freund der Wissenschaften. Das bewies er durch die Gründung einer ersten bayerischen Universität in Ingolstadt. Es war am 26. Juni 1472. In Anwesenheit seines Sohnes, unseres jetzigen Herzogs Georg, mehrerer Bischöfe und Gesandter fand die feierliche Eröffnung statt.

Im Sommer 1475 lud Herzog Ludwig zur Hochzeit seines Sohnes ein. Die „Landshuter Hochzeit“ dürfte wohl die größte Hochzeit dieses Jahrhunderts sein und in die Geschichte eingehen. An anderer Stelle dieses Extrablattes ist noch mehr darüber zu lesen.

Seinen Tod betrauert ganz Bayern. Wollen wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren und seinen eigenen Wahlspruch, den er selbst oftmals ausgerufen hatte, für alle Zeiten festhalten: „Himmel Landshut! Tausend Landshut!“

Neue Pfennige kommen in Umlauf

*Sie sind wieder aus echtem Silber geprägt
und daher wertvoll*

Wie uns vom herzoglichen Münzamt in Landshut mitgeteilt wurde, werden die seit dem vorigen Jahrhundert im Umlauf befindlichen Pfennigstücke außer Kraft gesetzt und durch Neuprägungen umgetauscht. Für den Umtausch ist eine Frist von einem Jahr gegeben. In Zukunft gelten im Herzogtum Bayern einheitlich nur mehr folgende Münzen: der Münchner Pfennig mit dem Mönchskopf, der Ingolstädter Pfennig mit dem Bild des Panthers und der Landshuter Pfennig. Letzterer ist durch einen Helm erkenntlich. Auf der Vorderseite zeigen alle drei den Rautenschild oder

den Anfangsbuchstaben des Herzognamens. Ein Teil der Pfennige wird auch in der um 1440 gegründeten Münzstätte in Braunau geprägt. Die dort hergestellten Pfennige sind ja



hinreichend bekannt. Der dort geprägte Pfennig mit dem Anfangsbuchstaben L, nach Herzog Ludwig signiert,

wird im Volke allgemein als „Praunauer Ludwiger“ bezeichnet.

Das Prägen von neuen Pfennigen ist notwendig geworden, weil sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr schlechtes Geld ins Land eingeschlichen hat. In ganz Süddeutschland schossen mehr und mehr Falschmünzereien, sogenannte Heckenmünzen, aus dem Boden. Teils werden diese Münzstätten durch kleine Fürsten betrieben, die damit schnell zu Reichtum kommen wollen. Sogar in Straubing wurde eine solche entdeckt und sogleich geschlossen. Das Recht zur Münzprägung liegt allein beim Landesherren! Alle anderen Nachbildungen sind gefälscht. Den Fälschern selbst droht strenge Bestrafung, aber auch denen, die das falsche Geld in Umlauf bringen. Die vielen wertlosen Pfennige werden auch oftmals Schinderlinge genannt. Sie sind aus schlechtem Silber, bedrohen die Währung unseres Landes und bringen nur wirtschaftliche Not, aber keinen Segen.

Es ist übrigens erstaunlich und gewiß von Wert, wenn jedermann davon erfährt, was in den letzten Jahrzehnten bei uns alles so an schlechten Schinderlingen aufgetreten ist. Da prägten die Grafen von Hals bei Passau, aber auch die Bischöfe von Salzburg und Passau in immer größeren Mengen minderwertige Schwarzpennige. Ihr Silbergehalt ist auf 375/1000 gesunken. Man spricht nicht umsonst von den „pösen Hallern“. Auch aus Wien kommt schlechtes Geld. Dort werden aus der Wiener Mark von 280 Gramm Silber bis zu 96 Pfund Pfennige geprägt.

Es ist bekannt und bewiesen, daß überall dort, wo dieses schlechte Geld in Überfluß auftritt, bald auch Handel und Gewerbe zum Erliegen kommen, weil niemand mehr dieses Geld annehmen will. In diesen Gebieten wird eher wieder Ware gegen Ware getauscht, wie in früheren Zeiten.

Herzog Georg erläßt daher diesen dringenden Aufruf, in dem er den Handel mit den genannten falschen Pfennigen verbietet und darauf gedrungen wird, daß nur mehr das hier beschriebene und abgebildete Pfenniggeld als Zahlungsmittel gelten darf.

Es wird in diesem Zusammenhang auch noch klargemacht, wie einfach größere Pfennigbeträge auf den Gulden umgerechnet werden können. Der Silberpfennig, der schon seit über 500 Jahren eingeführt ist, ist die kleinste Münzeinheit im Lande. Für 12 Pfennige bekommt man in verschiedenen Ländern einen Schilling und 20 Schilling sind ein Pfund, neuerdings sind auch Gulden im Umlauf. Sie sind aus Gold hergestellt und kommen aus Florenz.

Der Fährmann von Haunreut

oder „Der große Sterb von Tann“

Vor langen, langen Zeiten,
— so bringt's die grause Mär —
da rief es über'n Innstrom
bei Stammham schaurig her.
Es rief mit hohler Stimme
dem kecken Fährmann zu:
„Fahr mich hinüber, Schiffer!“
So rief es ohne Ruh.

Der Förg, sonst so mutig
und gierig nach Gewinn,
warum will er denn heute
nicht durch die Fluten hin?

Doch endlich läßt sein Schifflein
der Schiffer zaudernd los
und wirft sich voll Gedanken
in seinen trauten Schoß.

Und rudert voll Erwartung
und mit gewandter Faust
hin durch die wilde Brandung,
die grimmig ihn umbraust.

Und als er es besiegt
das flutende Gewirr,
da steht er wie versteinert
vor seinem Passagier.

Es läuft ihm über'n Rücken
so eisig und so kalt
und schnüret ihm die Seele
mit brennender Gewalt.

Und ob der Schauder zucket
ihm auch durch Mark und Bein,
so ruft er doch erzwungen:
„In Gottes Nam', steigt ein!“

Drauf frägt der Förg verwirret:
„Wohin denn, Gottesmann?“
Und dieser ruft schaurig:
„Ich bin der Tod von Tann“.

Und langsam ernsten Schrittes
bewegt sich die Gestalt
auf deren hohlen Wangen
sich die Verwüstung malt.
Sie schießt aus dunklen Augen
ein gräulich Blitzepaar
auf den entsetzten Fährmann
und reicht die Hand ihm dar.
Und schauerlich umhüllet
ein Mantel blutigrot
den gräßlichen Gefährten
im kleinen Schifferboot.

Der Förg taucht und rudert
mit angsterhöhtem Fleiß
und von der Stirne rieselt
ihm kalter Schreckensschweiß.

Und unter ihrer Bürde
und unheimlichen Last
da seufzt die alte Zille
und treibt in müder Hast
mit Wind und Wogen ringend
zum heimatlichen Strand,
wo sie nach manchen Schrecken
schon Rast und Ruhe fand.

Der Schiffer springt an's Ufer,
der Schreckensmann ihm nach
und lüftet seinen Mantel
den grausigen gemach.

„Ich trage Gottes Rache
in diese schönen Gau'n,
weil sie so gottvergessen
nur auf sich selber bau'n“.

„Dreihunderfünfundsechzig,
soviel als Tag im Jahr,
soviele Menschen werf' ich
tot in die Totenbahr“.

Die Fluren werden Gräber,
die Eltern kinderlos,
die Kinder ohne Eltern,
der Jammer grenzenlos“.

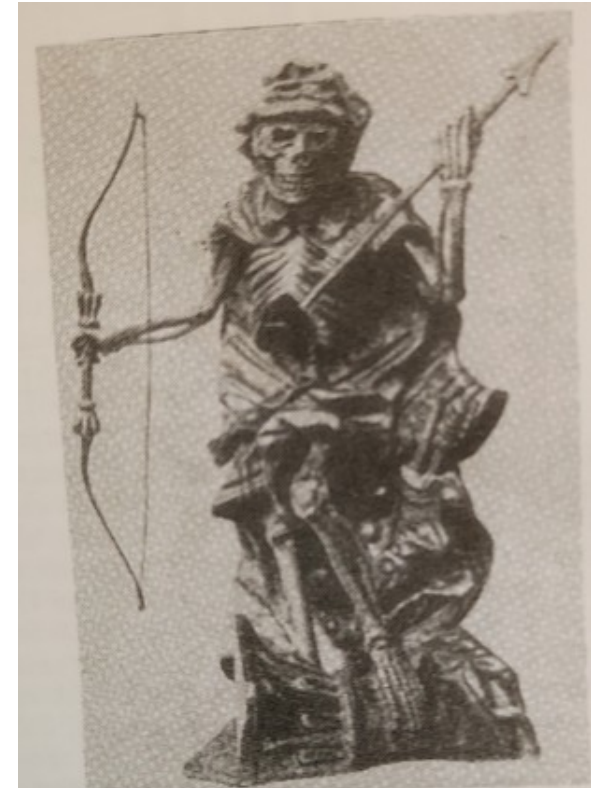
Dann hat er eine Kugel
aus schwarzem Sack geholt
und bot sie seinem Fährmann
und gab sie ihm als Sold.

„Trag diese Kugel“, sprach er,
„am Halse jederzeit,
dann bleibst du von dem Wüten
der Seuche wohlbefreit!“

Landeinwärts zog er weiter
darauf der Würgermann
und hielt die blut'ge Ernte
um Zeilarn und um Tann.

Und als das Jahr verstrichen
das jammervolle war,
da gab's dort soviel Tote
als Tag' im ganzen Jahr.

Der Förg jedoch durchschiffte
noch lang die feuchte Bahn
und pflanzte fort die Kunde
vom großen Sterb zu Tann.



Aus deutschen Landen

Die großen Meister in Nürnberg und Würzburg

Aus deutschen Landen ist von großen Künstlern zu berichten, die in unserer Zeit gewaltige Werke vollbringen. Sie weisen den Weg in die Vollendung des gotischen Stils, wie er nur von ganz wenigen bisher dargestellt werden konnte.

Da erhebt zur Zeit in der freien Reichsstadt Nürnberg ein Albrecht Dürer großes Aufsehen. Seine Werke werden in zunehmendem Maße beachtet. Dürer bedient sich neben der Kreidezeichnung auch bereits der neuen Technik des Holzschnittes und des Kupferstiches. Mittels dieser Verfahren können die Bilder abgedruckt und vervielfältigt werden, was bisher noch nicht der Fall war. Albrecht Dürer ist der Sohn eines Goldschmiedes, erlernte dieses Handwerk, ging auf Wanderschaft und kehrte wieder nach Nürnberg zurück. Auf dem Gebiet der Zeichnung dürfte dem großen Meister niemand das Wasser reichen können. Er führt einen unverkennbaren Strich, der so bezeichnend ist, daß seine Werke von allem, was bisher in dieser Richtung geschaffen wurde, abhebt. Es bleibt zu erwarten, daß von dem heute noch jungen Mann in den nächsten Jahren noch viel zu berichten sein wird.

Eines weiteren Zeitgenossen von überdurchschnittlichem Format darf sich ebenfalls Nürnberg rühmen. Veit Stoß, Bildhauer, Kupferstecher und Maler, ist wohl der Hauptmeister der Bild-

nerie unserer Zeit. Er wurde 1445 in der freien Reichsstadt geboren, ging für mehrere Jahre nach Krakau, arbeitet aber die übrige Zeit in seiner Heimatstadt Nürnberg. In der St. Lorenz Kirche sind seine größten Werke zu bewundern.

Hans Sachs, genannt der Meistersänger von Nürnberg, besingt seine Heimatstadt und unsere Zeit in zahlreichen Dichtungen und Theaterstücken. Er ist eigentlich Schuhmachermeister, hat aber das Talent der Dichtkunst und besticht dabei mit seinen Meisterliedern, Schwänken und Bühnenspielen.

Ganz Großes verbringt ein Bildhauer aus Würzburg. Es ist Tilman Riemenschneider. Er ist der Sohn eines Münzmeisters aus Osterode im Harz. Als junger Bildschnitzer kam er auch nach

Süddeutschland, ließ sich aber dann in Würzburg nieder. Seine vornehmlich religiösen Werke sind bedeutend. Der Marienaltar von Creglingen und der Heiligblutaltar sind seine ganz großen Kunstwerke, gefolgt von nicht minderen Schnitzereien von Madonnen, Kruzifixen, Christus- und Apostelfiguren usw.

Es ist zu bedauern, daß Tilman Riemenschneider, der große Bildschnitzermeister unserer Zeit, mit dem Bischof von Würzburg kein gutes Verhältnis hat. Meister Til hat keinen glücklichen Stern, zumal da er politisch mehr zu den murrenden Bauern hält als zum Fürstbischof. Seine Werke aber werden die Zeit überdauern.

Die Buchdruckerkunst, eine revolutionäre Erfindung

Vor wenigen Jahrzehnten gelang dem Mainzer Goldschmied Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, eine Erfindung, die die ganze Welt verändern dürfte. Hat man bisher Bücher nur von Hand und unter mühevoller jahrelanger Arbeit kunstvoll zu schreiben vermocht, ist es jetzt möglich, dieselben weit billiger und in kurzer Zeit beliebig oft zu drucken. Johannes Gutenberg erfand in Mainz das Setzen und Drucken mit beweglichen Lettern. Das heißt kurz erklärt, daß ein Buch gesetzt und gedruckt werden kann und die Lettern alsbald wieder für ein neues Werk zur Verfügung stehen. Die Wissenschaft nimmt an, daß diese Erfindung den Beginn einer neuen Zeit einleiten wird.

IMPRESSUM

Diese Zeitung mit dem Titel „Tanner Extra-Blatt“ erscheint aus Anlaß des 500 jährigen Bestehens des Martini-Marktes in Tann. Sie wurde verfaßt, zusammengestellt und gestaltet von Rudolf Vierlinger, Simbach am Inn. Der Druck erfolgte in der Druckerei des Verfassers mit einer Auflage von 1000 Exemplaren.

Der Verfasser dankt der Marktgemeinde Tann für die Genehmigung zum Führen des Wappens sowie für das bereitwillige Entgegenkommen bei den Vorbereitungsarbeiten. Besonderer Dank gebührt Herrn Josef Fürstberger, Geschäftsstellenleiter der Verwaltungsgemeinschaft Tann-Zeilarn sowie Herrn Dr. Eichinger, der die Übersetzung der Urkunden vornahm.

Mit diesem „Tanner Extra-Blatt“ versucht der Verfasser ein Bild zu zeichnen von der Situation unserer Heimat, wie sie sich vor rund 500 Jahren ergeben haben mag. Dabei wurde Tann in den Mittelpunkt des Geschehens gestellt, aber auch das Umland und die Residenzstädte Landshut und Burghausen mit einbezogen. Das Blatt soll also eine zeitgeschichtliche Betrachtung unserer ganzen Heimat aus der Sicht des ausgehenden 15. Jahrhunderts sein. Im Stil unserer Zeit geschrieben zum besseren Verständnis, wurden die Ereignisse vor 500 Jahren bewußt in der Gegenwartsform dargestellt, so, als wäre die Zeitung tatsächlich nicht 1981, sondern 1481 erschienen, obwohl es dazumal noch keine Zeitungen gab.